

Folgen v. No. 1 - 8 & 14

Evangelisch-Lutherisches

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Säkel, Milwaukee.

14. Jahrg. No. 9.

Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1879.

Auf. No. 353.

Jesus!

Der Neujahrstag ist Jesu Namenstag; denn an diesem Tage wurde das acht Tage alte Kind beschnitten und empfing den Namen, der von dem Engel genannt ward, ehe er in Mutterleibe empfangen war. — Es ist aber kein Zufall, daß Jesu Name am Anfang eines jeden unserer Erdenjahre prangt; er steht vielmehr da als eine herrliche, köstliche Verheißung. Jesus Christus, gestern und heute und derselb ein Ewigkeit ruft uns seinen Namen von Jahresanfang zu: Ich, der ich der Erste und der Letzte bin, will auch in diesem Jahre bei euch sein, der ich eure Gerechtigkeit bin. Wie reich macht er uns dadurch, daß wir an ihm die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt! Unsere Thaten und Werke, und wenn sie noch so groß und gut wären, gelten doch gar nichts vor Gott und wir wären bettelarm, nackt und bloß vor Gott, wenn Jesus nicht unsere Gerechtigkeit wäre. Dagegen schaden uns auch alle unsre Sünden nicht und scheiden uns nicht mehr von Gott, wenn Jesus unsere Gerechtigkeit ist. — Er ruft uns zu: Ich bin eure Veröhnung. Wie wir gewiß sind, daß um seinetwillen aller unserer vergangenen Sünden in Ewigkeit nicht gedacht wird, so haben wir an ihm auch die Bürgschaft, daß keine unserer kommenden Sünden uns von Gott wieder scheiden kann, es sei denn, daß wir durch Unglauben oder Unbußfertigkeit Jesum verlieren. Er hat uns ja mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet. — Sein Name verheißt uns, daß er wieder in uns wohnen will mit seinem heiligen Wort und Sacrament. Da will er abermals der gute Hirte sein, der seine erkaufte Schafe weidet und leitet und die verlorenen sucht. Da will er wieder der rechte Gärtner sein, der an uns unfruchtbaren Wännen arbeitet, ob wir nicht dieses Jahr Frucht bringen werden. Da will er seine ganze Heerde mächtig schützen und jedem Einzelnen seiner Gläubigen helfen in Noth und Trübsal und uns trösten. — Sein Name verheißt uns auch die Seligkeit, die er uns schon im Glauben beigelegt hat. Sollte aber dieses Jahr das letzte unserer Wallfahrt auf Erden werden, so wissen wir, daß er uns zu Ehren annehmen wird in seinem himmlischen Reiche.

Mit solchen köstlichen Verheißungen ist unser Neujahr geschmückt. Was sind doch dagegen die eiflen Gratulationen der Weltkinder! Muß uns

dieser liebe Jesusname nicht entgegendüsten wie eine ausgeschüttete Salbe? (Hohe Lied 1, 3.) Muß er nicht unser Symbol oder Erkennungszeichen und unsere Losung sein? Mit fröhlichem Glauben, mit freudigem Muth, mit getroster Hoffnung sollen wir ins neue Jahr einziehen, da Jesus mit uns geht. Wir brauchen nicht ängstlich zu fragen: Wie wird es in diesem Jahr mit uns werden? Gut wird's werden; denn Jesus und sein Heil ist da. Wie brauchen nicht zu verzagen vor dem Kampf, der uns verordnet ist; denn es muß zum Siege gehen, wo Jesus der Heerführer ist. Wir dürfen nicht heidnisch sorgen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Der reiche Jesus ist ja unser Brotherr, der auch für die Aermsten noch Vorrath genug hat. Wir brauchen nicht ängstlich nach unserm Geschick zu forschen; wir befehlen gläubig unsern Geist in seine Hände; dann sind wir geborgen in Ehre und Schande, in Frieden und Streit, in Gesundheit und Krankheit, im Leben und im Tode.

Über nicht wahr, liebe Christen, zu diesem Jesus wollen wir eisen, nicht erst, wenn uns eine besondere Noth oder ein Anliegen dazu treibt! Ein für allemal heiße es gleich zu Anfang des Jahres: Mit dir will ich's halten und dein will ich sein! Und auch nicht bloß im Verborgenen und gleichsam verstoßen wollen wir zu ihm halten, sondern mit freudigem, öffentlichem Bekenntniß vor Freund und Feind. Unser Bekenntniß zu Jesu sei wie der freudige Schlachtruf eines muthigen Heeres. Wie einst Gideons kleine Schar mit dem Ruf: Hie Schwert des Herrn und Gideon! gegen die Midianiter zog, (Richter 7, 20.) so heiße es bei Jesu Schar: „Mit ihm wollen wir Thaten thun“; „in dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke“; „das Feld muß uns doch bleiben“.

Willst du nicht mitthun, lieber Mitchrist? Besinnst du dich erst, ob es wohlgethan ist, so auf Jesum zu trauen? Läßt du dich irre machen von denen, die ohne ihn stark sein wollen, die ohne ihn wohl gar fromm und Gottes Kinder sein wollen? Bedenke: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen selig werden.“ „Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen“, — wenn Jesus nicht zwischen uns und Gott vermittelt, wenn Er uns nicht zu Gott bringt und uns zu Gottes Kin-

dern macht, dann sind Gott und wir geschiedene Leute. Denn „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ und ohne mich könnt ihr nichts thun“, spricht Er. Ist's nicht so? Was haben denn die Christusfeinde aufzuweisen? Schau ihre Gerechtigkeit nur genau an: sie sind übertünchte Todtengräber. Und wie nehmen sie ein Ende mit Schrecken! Fürchte dich davor und bitte deinem Jesus jeden Gedanken ab, der darauf ging, daß du ihm untreu werden wolltest. „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“. Da uns dieser Glauben aber nicht Fleisch und Blut offenbaren kann, so schenke uns sein heiliger Geist solchen Glauben und erhalte uns unerschütterlich dabei, daß es von Anfang bis zu Ende bei uns heiße: In Jesu Namen. Amen.

Vom heiligen Abendmahl.

V.

Der Radechismus hebt bei der Frage: Was ist das Sacrament des Altars? endlich zum fünften noch nachdrücklich hervor: „von Christo selbst eingesetzt.“ Daß der Herr Christus selbst das heil. Abendmahl gestiftet und verordnet hat, das bezeugen die heil. Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und St. Paulus, und zwar erzählen alle die Einsetzung als von Christo mit fast ebendenselben Worten. Der Apostel Paulus hat es durch eine besondere Offenbarung vom Herrn, wie er spricht: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod“ etc. (1. Cor. 11, 23 ff.) Die wiederholte Eröffnung und mehrfache Aufzeichnung der Einsetzung des heiligen Abendmahls zeigt die hohe Wichtigkeit dieses Sacramentes an. Wer nun nicht glaubt, daß dieses hochw. Sacrament von Christo selbst eingesetzt und darum eine göttliche Stiftung ist, wer es verachtet und verwirft, der glaubt im Grunde keinem Wort Gottes, der verachtet und verwirft damit zugleich Christum und die ganze Bibel als Gottes Wort. Vater Luther schreibt: „Wenn es in Sachen ist, so die Seligkeit belangen, und die Schwärmergeister ihre Lügen und Irrthum unter dem Schein der

Wahrheit lehren, und damit viel Leute betrügen und verführen, da muß man wahrlich keine Liebe erzeugen, ihren Irrthum auch nicht billigen und recht sprechen: denn da verliert man nicht eine Wohlthat einem Undankbaren erzeugt, sondern das Wort, den Glauben, Christum selbst, und das ewige Leben etc. verliert man. Darum hab ich deß keinen Zweifel, wenn du Gott in einem Artikel verleugnest, so hast du ihn gewiß in allen verleugnet: denn er läßt sich nicht stückweis zutheilen in viele Artikel, sondern ist ganz und gar in einem jeden, und in allen zumal ein Gott."

Unsere Kirche bezeugt darum so nachdrücklich, daß das heil. Abendmahl „von Christo selbst eingesetzt“ ist, um den hohen, majestätischen, göttlichen Stifter dieses Sacraments und damit zugleich die Gewißheit unsers Glaubens anzuzeigen. Wir haben dieses Sacrament nicht von Menschen, denn so wäre es auch nichts nütze, sondern von Christo selbst. Wer ist aber Christus? Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, der Gott=Mensch, unser Mittler, Heiland und Versöhner; der, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; der, der von seiner Sünde wußte, den aber Gott für uns zur Sünde gemacht hat, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; der, welcher ist ein Herr über Alles, dem der Vater alles unter seine Füße gethan hat, aller Menschen Heiland und Richter; der, zu dem der Vater alle Welt weist und von dem er wiederholentlich bezeugt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ (Matth. 17, 5.) Darum müssen wir Christum, als den Sohn Gottes und Gesandten seines himmlischen Vaters in allen Stücken hören und seine Ordnung als eine göttliche Ordnung erkennen und hochhalten. Das gilt nun sonderlich auch vom heil. Abendmahl. Gott allein hat das Recht und die Macht, Artikel des Glaubens zu stellen und solche Handlungen einzusetzen, an die sich unser Glaube halten kann und soll. Joh. Gerhard schreibt: „Die Päpster stoßen Christi Ehre in Betreff seines prophetischen Amtes um, indem sie neue, Christo und den Aposteln unbekante Sacramente erdichten. Gott und der Mittler Christo kommt allein die Stiftung von Sacramenten zu. Denn wie es in keines Menschen Macht steht, neue Glaubensartikel zu machen, so ruht auch in keinem Menschen die Gewalt, vermöge welche er Sacramente stiften könnte. Ueberdies ist es Sache desjenigen, Gnadenmittel einzusetzen, dessen Sache es ist, Gnade zu geben. Nun aber giebt Gott allein die Gnade der Rechtfertigung.“ So heißt es denn auch in der Apologie der Augsburgerischen Confession: „Menschen ohne Befehl haben nicht Gottes Gnade zu verheißen. Darum Zeichen, so ohne Gottes Befehl sein eingesetzt, die sind nicht Zeichen der Gnade. Ferner heißt es in den Schmalkaldischen Artikeln: „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, sonst Niemand, auch kein Engel.“ Da nun das heil. Abendmahl „von Christo selbst eingesetzt“ ist, so kann und soll sich auch unser Glaube auf die großen Zusagungen darin fest und getrost verlassen, unangesehen, was auch die Lasterer dieses Sacramentes dagegen sagen. So schreibt Luther in seinem großen Katechismus: „Sie wollen wir uns

nicht in die Haar legen, und sechten mit den Lasterern und Schändern dieses Sacraments, sondern zum ersten lernen da die Macht an liegt (wie auch von der Taufe), nämlich, daß das fürnehmste Stück sei, Gottes Wort und Ordnung, oder Befehl, denn es ist von keinem Menschen erdacht noch aufgebracht, sondern ohne jemand's Rath und Bedacht, von Christo eingesetzt. Derhalben wie die zehen Gebot, Vater Unser und Glaube bleiben in ihrem Wesen und Würden, ob du sie gleich nimmermehr hältst, betest noch glaubest: also bleibet auch dieses hochwürdige Sacrament unverrückt, daß ihm nichts abgebrochen noch genommen wird, ob wir's gleich unwürdig brauchen und handeln. Was meinst du, daß Gott nach unserm Thun oder Glauben fragt, daß er um deßwillen sollte seine Ordnung wandeln lassen? Bleibet doch in allen weltlichen Dingen alles, wie es Gott geschaffen und geordnet hat, Gott gebe, wie wir's brauchen und handeln. Solches muß man immerdar treiben, denn damit kann man fast aller Kottengeister Geschwätze zurück stoßen, denn sie die Sacramente außer Gottes Wort ansehen, als ein Ding, das wir thun.“

Was hat denn den Herrn Christum bewogen, dieses hochw. Sacrament einzusetzen? Nichts anderes, als seine unaussprechlich große, brünstige Liebe zu uns Menschen. Daß Christus sich für uns im Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater dahingiebt bis zum Tode am Kreuz; daß er uns mit seinem bitteren Leiden, Sterben und Blutvergießen an dem Holze des Fluches von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst und mit Gott versöhnt, daß er uns nun das süße Evangelium von unserer Erlösung zu unserer Rechtfertigung und Befeligung verkündigen läßt: das ist ja eine unermessliche Liebe. Doch in der Verordnung des heil. Abendmahls erweist er uns die allerhächste Liebe, da er uns zur selsenfesten Gewißheit unserer Versöhnung, Rechtfertigung und Gotteskindschaft selbst seinen heil. Leib und sein theures Blut als Siegel und Unterpfänder darreichen läßt. Als der Herr dieses hochw. Sacrament einsetzte, da war es zwar finstere Nacht, doch in seinem göttlichen Herzen leuchtete und flammete alles von brünstiger Liebe. Seine Liebe nimmt nicht ab sondern bleibet fest und treu; denn: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an das Ende.“ (Joh. 13, 1.) Es war sein Verräther nicht weit, und er wußte, daß er in wenig Stunden in die Hände seiner Feinde zum schmerzlichen Tode würde überantwortet werden; er achtet es aber alles nicht, sondern ist nur darauf bedacht, wie er mit aller seiner Liebe und Treue, mit seinem ganzen Verdienst sich uns zueignen und seine Wohlthaten uns versiegeln möge. Angesichts seiner größten Leiden und seines schmerzvollen Todes stiftet er das größte Denkmal seiner Liebe. Sein herzlich Verlangen, nach Haltung und Aufhebung des alten das neue Bundesmahl einzusetzen, erkennen wir aus den Worten, da er zu seinen Jüngern spricht: „Mich hat herzlich verlangt, dieß Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide.“ Sehet, welche eine Liebe hat uns unser Herr Jesus mit der Stiftung des heil. Abendmahls erzeugt! Wie sollte solche seine brünstige Liebe ihm nicht unser Herz abgewinnen! Ich muß hierbei an Luthers Worte gedenken: „Gott gebe allen frommen Christen ein solch Herz, daß, wenn sie hören das Wort Sacrament oder Abendmahl des Herrn

nennen, sie vor lauter Freuden springen, ja auch nach rechter christlicher Freudenart süßiglich weinen. Denn ich habe es von Herzen lieb, daß liebe selige Abendmahl meines Herrn Jesu Christi, darinnen er mir seinen Leib und Blut auch leiblich in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken giebt, mit so überaus süßen freundlichen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen. Wer kann solche Liebe ohne Liebe bedenken? „Wilst du unempfindlich sein? O, so bist du mehr als Stein!“—

Daß unser Herr Jesus Christus uns solche große Liebe erwiesen hat, daß er in der Stiftung des heil. Abendmahls uns seinen wahren Leib und sein theures Blut zur Versicherung und Versiegelung seiner Gnade darreicht, daran sollen wir nicht im Geringsten zweifeln. Warum denn nicht? Erstlich darum, weil Christi Wort und Zusage — Wort und Zusage des wahrhaftigen, lebendigen Gottes ist. Von allen Worten Christi gilt, was er Matth. 24, 35 spricht: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“; und was Psalm 33, 4 geschrieben steht: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Da nun das heil. Abendmahl das Testament Christi ist, so müssen wir auch laut den klaren und gewissen Worten der Einsetzung festiglich glauben, daß uns Christus darin giebt, was er verspricht, nämlich seinen Leib und sein Blut. Alle seine Verheißungen sind Ja und Amen; das merke dir, mein Herz und sei stille vor dem Herrn! — Zum andern ist Christus die ewige Weisheit. Von ihm heißt es Col. 2, 6: „In welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß;“ und Röm. 11, 33: „O welche eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ daraus folgt, daß Christus auch Mittel und Wege hat und tausenderlei Weisen kennt, um die Verheißung seiner Gegenwart im heil. Abendmahl zu erfüllen und sein Wort wahr zu machen. — Matth. 28, 18 spricht er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;“ darum ist bei ihm „kein Ding unmöglich“ (Luc. 1, 37); er beweiset es mit der That, was Psalm 33, 9 geschrieben steht; „So er spricht, so geschieht es; so er gebietet, so stehet es da.“ Daraus folget, daß er auch alles erfüllen kann und wird, was er will, eingesetzt und verheißen hat. Seinem Willen läuft die Allmacht zur Seite; sein Wollen ist nichts Anderes, als sein Können und Vermögen. In Gottes Verheißungen ist keine Falschheit, weil es seiner Allmacht und Treue nicht schwer fällt, sie zu erfüllen. Darum bleibet er fest bei dem, was Ps. 135, 6 sagt: „Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen.“ —

So gebühret es uns, ist auch nicht mehr denn recht und billig, daß wir den Zusagungen im heil. Abendmahl, als von Christo selbst gegeben, von ganzem Herzen glauben und trauen. Will die Vernunft darein reden und fragen: ob es denn wahr sei, daß Christus uns seinen Leib und sein Blut gebe? ob es möglich sei, daß an vielen Orten zugleich der Leib und das Blut genossen werde? ob denn auch in der Nacht, da der Herr verrathen ward, seine Jünger den Leib und das Blut Christi genießen konnten etc.? So antworten wir einfach darauf: Christus ist nicht ein bloßer Mensch, sondern auch der wahrhaftige und allmächtige Gott, der alles thun kann, was er will. Der Vernunft

räumen wir luth. Christen in Sachen des Glaubens kein Recht ein, sondern bekennen vielmehr: „Vernunft kann hier nichts sagen, sie sei auch noch so klug; wer Fleisch und Blut will fragen, der fällt in Selbstbetrug. Ich folg in Glaubenslehren der heiligen Schrift allein; was diese mich läßt hören, muß unbeweglich sein.“ So erweisen wir Christo und seinem hochwürdigen Sacrament die gebührende Ehrfurcht und Hochachtung, und lassen uns durchaus nicht anfechten, wenn unsere Vernunft solche wunderbare Dinge nicht begreifen kann. Es kommt ja hier auch nicht auf das Begreifen, Sehen und Fühlen an, sondern auf den Glauben; der Glaube allein erlangt Christum und alle seine Wohlthaten. So heiße es denn auch bei uns Allen: „Ich glaub', was Jesu Wort verspricht, ich fühl es oder fühl es nicht!“ Hören wir hierzu einige herrliche Belege aus der Concordienformel.

In einer Stelle heißt es: „Dieweil unser Herr und Heiland Jesus Christus, von welchem als unserm einigen Lehrmeister, Matth. 17, 5, dieser erste Befehl vom Himmel herab allen Menschen gegeben ward, Luc. 9, 35: *Hanc audite, den sollt ihr hören, welcher nicht ein schlechter Mensch oder Engel, auch nicht allein wahrhaftig, weise und allmächtig, sondern die ewige Wahrheit und Weisheit selbst, und allmächtiger Gott ist, der gar wohl weiß, was und wie er reden soll, und kann auch alles dasjenige, was er redet und verheißet, kräftiglich ausrichten und ins Werk setzen, wie er spricht Luc. 21, 33: Himmel und Erden müssen vergehen, aber meine Worte müssen nicht vergehen; item Matth. 28, 18: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; dieweil nun dieser wahrhaftige, allmächtige Herr, unser Schöpfer und Erlöser Jesus Christus, nach dem letzten Abendmahl, da er jetzt sein bitter Leiden und Sterben für unsere Sünde anfahnt, zu der traurigen letzten Zeit, mit großem Bedacht und Ernst, in Einsetzung dieses hochwürdigen Sacraments, welches bis ans Ende der Welt mit großer Reuerenz und Gehorsam gebraucht werden, und ein stetes Gedächtniß seines bitteren Leidens und Sterbens und aller seiner Gutthaten, eine Versiegelung des Neuen Testaments, ein Trost aller betrübten Herzen, und stetes Band und Vereinigung der Christen mit ihrem Haupt Christo, und unter sich selbst sein sollte, diese Worte in Stiftung und Einsetzung des heiligen Abendmahls, und dem gesegneten und dargereichten Brod gesprochen hat: *Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; und von dem Kelch oder Wein: Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden; so sind wir ja schuldig, dieses des ewigen, wahrhaftigen und allmächtigen Sohnes Gottes, unsers Herrn, Schöpfers und Erlösers Jesu Christi Worte, nicht als verblümte, figürliche, fremde Reden, anders zu deuten und anzulegen, wie es unserer Vernunft gemäß scheint, sondern die Worte, wie sie lauten, in ihrem eigentlichen klaren Verstande, mit einfältigem Glauben und schuldigem Gehorsam anzunehmen, und uns durch keine Einrede oder menschlich Widersprechen, aus menschlicher Vernunft gesponnen, wie lieblich sie nach der Vernunft scheinen, abwenden lassen.“ Und an einer andern Stelle: „Also ist**

unser Glaube in diesem Artikel von der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl auf des wahrhaftigen allmächtigen Gottes, unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi Wahrheit und Allmächtigkeit gebaut, welche Gnade unsern Glauben in allen Anfechtungen, dieses Artikels halben, zu stärken und befestigen, und dagegen alle der Sacramentirer Gegenwürfe und Einreden, wie annehmlich und scheinlich sie der Vernunft immer sein mögen, umzustößen und zu widerlegen, stark und fest genug sind, darauf sich auch ein christlich Herz sicher und fest lehnen und verlassen kann.“

Daß die Sacramentirer so greulich irren, daran ist nicht Gottes Wort, sondern sie selber schuld; denn sie ihrer blinden Vernunft tausendmal mehr, denn dem hellen Licht des wahrhaftigen Gottes Wortes folgen und trauen. Wer dagegen dem Worte Gottes die Ehre giebt, der kommt auch durch Gottes Gnade zur Erkenntniß der Wahrheit und zum rechten Glauben. Ein Beispiel dazu liefert der französisch reformirte Prediger Dr. Fr. Thieremin, gestorben in Berlin 1846. Derselbe schreibt in seinem Werk: *Adalberts Bekenntnisse* 1828, wie folgt: „Calvin hat gesagt, daß wir, wie Christus versprochen hat, seines Leibes theilhaftig werden, wenn wir unsere Seelen zum Himmel, wo er ist, erheben. Könnte ich mich mit dieser geistigen Gegenwart Christi, die nur für den gläubigen, nicht für den ungläubigen Empfänger stattfindet, nicht begnügen? Ich habe es zuerst geglaubt, aber es gelang mir nicht. Daß wir des Leibes Christi insofern bei dem Abendmahl theilhaftig werden, als wir unsere Seele zum Himmel, wo er ist, erheben, scheint mir eine gezwungene Vorstellung und ein Versuch, den Sinn der Einsetzungsworte aufzuheben, indem man ihn scheinbar beibehält. Die Seele soll sich zum Himmel erheben. Ja wohl! Aber ich finde immer, daß der Herr, wenn er uns beseliget und uns zu sich erheben will, zu vor zu uns herab kommt. Dies Herabkommen zu uns ist auch dem Wesen des Abendmahls, welches eine Fortsetzung seines Wandels auf Erden sein soll, vollkommen gemäß. Zuerst kommt er in demselben zu uns herab; sodann erhebt er uns durch dasselbe zum Himmel. Und diese Gegenwart Christi verschwände vor dem unwürdigen Abendmahlsgenossen? Darf man bei der dem Worte des Herrn gebührenden Verehrung annehmen, daß er sein Versprechen, er wolle seinen Leib und sein Blut geben, einmal erfüllen werde und einmal nicht? Nein, was er gesagt hat, das geschieht; was er verheißet hat, das giebt er, wie auch das Gemüth des Empfängers beschaffen sei. Der Gläubige wird es zu seinem Heil, der Ungläubige zu seiner Verdammniß genießen. Ich muß mich also für Luther's Meinung erklären und mit ihm glaube ich: Das Sacrament des Altars sei der wahre Leib und das wahre Blut Christi in, mit und unter dem Brod und Wein uns zu essen und zu trinken eingesetzt und befohlen. Er hat gesagt: Dies ist mein Leib! und mir geziemt zu glauben, daß er mir das giebt, was er nach dem einfachsten Sinn seiner Worte mir versprochen hat.“

Wehe darum Allen, welche wissentlich, muth-

willig und halbstarrig von dem Worte Gottes, hier von den klaren Worten des heil. Abendmahls abweichen, die davon oder dazu thun! Nun haben wir gehört, daß die Sacramentirer (Reformirte, Methodist und Andere, die der reformirten Lehre anhängen) trotz der deutlichen und mehrfachen Erklärung Christi und seines Apostels dennoch leugnen, daß Christus uns im heil. Abendmahl seinen wahren Leib und Blut mittheile. Was thun diese? Nichts anders, denn daß sie das Testament Christi seines herrlichen und köstlichen Inhalts berauben und dadurch unzählig viele Seelen betrügen. Ebenso frech handelt einestheils die Papisten, die ungeachtet des ausdrücklichen Befehls Christi: „Trinket alle daraus!“ den Laien den Kelch entziehen. Aderntheils aber thun die Papisten vieles dazu, was Christus bei diesem hochw. Sacrament weder geboten noch verheißet hat (als da ist die greuliche Lehre von der Verwandlung und der Messe, die Aufhebung, Anbetung und Herumtragung der gesegneten Hostien u. s. w.) wie wir in einem andern Artikel davon ein Mehreres gehört haben. O wie schwer verständigen sich da die falschen Lehrer an Gott, seinem Wort und den einfältigen Christen, die so gern den ganzen und vollen Trost des Wortes Gottes haben möchten, der ihnen aber von den falschen Propheten schmähtlich und schändlich geraubt wird! Hören wir, wie Gott so ernstlich will und gebietet, daß wir seinem ganzen Wort glauben und nichts davon und dazu thun sollen. Schon im ersten Buch der heil. Schrift spricht Gott: „Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und soll auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn, eures Gottes, die ich euch gebiete (5. Mos. 4, 2). Ferner spricht Gott zu Josua: „Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken auf daß du weislich handeln mögest in allem, das du thun sollst.“ (Jos. 1, 7.) So spricht auch Christus Matth. 5, 18. 19.: „Ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thuet und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“ Und der Apostel Paulus schreibt 1. Tim. 6, 3. 4.: „So jemand anders lehret, und bleibet nicht bei den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi und bei der Lehre von der Gottseligkeit, der ist verdüstert und weiß nichts.“ Endlich hören wir im letzten Buche, damit die ganze Bibel beschlossen wird, die ernstliche Vermaahnung und Drohung: „Ich bezeuge aber allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: so jemand dazu setzt; so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon thut von den Worten des Buchs dieser Weissagung; so wird Gott abthun sein Theil vom Buch des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem, das in diesem Buch geschrieben steht.“ (Offb. 22, 18. 19.) — Wer will nun nach solchen ernstlichen Erklärungen Gottes wagen, auch nur von einem Wort, auch nur von einem Titel, auch nur von einem Buchstaben der Bibel, und wäre es der kleinste, abzugehen? Oder wie, wollte Jemand glauben, daß es Gott mit seinen Drohungen nur ein Scherz sei? Nimmermehr!

Gott ist die unveränderliche Wahrheit und unverlethliche Gerechtigkeit. Wehe darum Allen, welche wissentlich und muthwillig auch nur von einem Worte des großen Gottes abweichen; ihnen gilt das erschreckliche Urtheil, das Gal. 1, 8. geschrieben steht: „So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben; der sei verflucht“; und das Urtheil Gottes 1. Sam. 15, 23: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen.“ Und weil Gott nicht will den Tod des Sünderz, sonderu daß er sich bekehre und lebe; weil er darum geduldig und langmüthig ist und mit seinem Zorn nicht alsbald darein schläget, so denke man daran, was Gal. 6, 7 geschrieben steht: „Iret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Darum lasset uns fürchten den Herrn und ihm die Ehre geben; denn er spricht Jes. 42, 8: „Ich, der Herr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen!“ — C. D.

Am starken Faden.

Von R. Fries.

(Fortsetzung.)

Sie konnte es wirklich bald und schrieb Folgendes:

An Rudi's Mutter!

Du weißt es gar nicht, wie glücklich Du mich gemacht hast! Ich war sehr arm und bin nun reich geworden; ich war blind und kann nun sehen!

Das kleine Buch hat mich reich und sehend gemacht, das Du Deinem Sohne mitgegeben. Dafür habe ich Dich auch sehr lieb und bitte Gott, daß Er's Dir vergelte. Ich habe auch sehr viel von Dir gehört und weiß nun, wie Du bist. Gotte segne Dich!

Das wünscht Fanny.

Die Schriftzüge dieses Briefes waren freilich nicht gerade schön, aber doch leserlich, und Rudi erklärte sich sehr zufrieden damit. Er wollte nun selber auch wieder schreiben und Fanny's Brief einlegen.

Am nächsten Tage, als der Farmer mit Rudi auf dem Felde bei der Saat beschäftigt war, hörten sie aus der Tiefe des Waldes eine rufende Stimme. Sie erkennen Fanny's Stimme, es ist ein Freudenton in diesem Rufen! sie blicken hin nach der Gegend, wo das Rufen herkommt. Da ist sie, — sie läuft so rasch sie kann und ihr Lauf ist fliegend! — hoch in der Hand hält sie etwas Weißes; — sie kommt näher, es ist ein Brief! — Die benachbarten Farmer, welche dem Flusse näher wohnen, haben den Brief empfangen von Leuten, die vorüber gefahren. Athemlos legt das Mädchen den Brief in Rudi's Hand und blickt ihn ängstlich fragend an. Er sieht die Schriftzüge und nickt stumm, — er bricht das Siegel, es ist ein einziges Blatt nur, auf einer Seite nur beschrieben. Rudi liest und eine heiße Thräne fällt auf das Blatt, er liest die Worte:

Mein Sohn, mein innigst geliebter Sohn!

Zehn Briefe habe ich geschrieben und keine Antwort empfangen! In jedem Monat dieses

langen, freudenlosen Jahres, am ersten Sonntag, wenn ich aus der Kirche kam, schrieb ich Dir, viele, lange Briefe. Nun ist meine Seele matt von Warten und Hoffen, mein Leib ist hinfällig geworden, daß meine Hände zittern und die Nadel nicht mehr halten wollen! Wo bist Du, mein Sohn? lebst Du noch, oder bist Du schon längst gestorben? — ach, nur nicht verdorben! nur nicht verloren! — ob Du nun lebst oder todt bist; Gott sei Deiner armen Seele gnädig! — Oft bin ich ganz verzagt, und meine Seele liegt im Staube! aber wenn ich dann mich aufraffe und zu Gott schreie: „Erquicke mich nach Deinem Wort!“ dann werde ich wieder still und stark, ja, es kommt ein wunderbares Hoffen über mich und eine innere Stimme spricht mir zu: „Er lebt! er ist nicht verloren! der treue Gott hält ihn am starken, unzerreißbaren Faden!“ Ja, die Stimme spricht: „Du wirst ihn noch wiedersehen, mit diesen Deinen Augen wirst Du ihn sehen!“ — Ach, daß die Stimme wahr spräche! — Aber wenn's nicht bald geschieht, dann wird's zu spät! Ich fühl es deutlich! O, mein Sohn, wenn Du jemals diese Worte liest, gedenke d'ran, daß bis in's letzte Stündlein für Dich betet

Deine Mutter.

Stumm und starr standen die drei Menschen, als Rudi diese Worte laut, mit bebender Stimme gelesen. Ihm ist die Hand mit dem Blatt kraftlos herabgesunken und das Haupt hat er vorüber geneigt.

Da fühlt er, wie zwei Arme sich um seinen Nacken legen und warme, weiche Lippen einen langen Kuß auf seine nassen Augen pressen.

„Du sollst hin zu ihr, ehe denn sie stirbt,“ spricht Fanny, „gewiß, Du sollst und mußt hin, es ist Gottes Wille. O, wie gerne ginge ich mit Dir, wenn ich den Vater verlassen dürfte! — Aber Du kommst wieder!“ fügte sie hinzu, und ihre Augen blickten ihn angstvoll an. „Nicht wahr, Vater, wir können nicht ohne ihn leben? — und wenn Du wieder kommst, dann bleibst Du immer bei uns, immer, immer! — o sprich doch, Rudi, sprich doch, was Du denkst!“

Da umfaßte er sie warm und fest mit seinen Armen und küßte ihre Lippen, und sie las es aus seinen Augen, was seine Seele dachte, was er im Herzen trug, mächtig und stark.

Und der Farmer stand dabei und blickte auf seine Kinder, und eine Thräne lief ihm langsam über die braune Wange in den Bart, ohne daß er's merkte. Doch schüttelte er die Rührung von sich. „Well!“ rief er, „und ich stehe dabei als Vater und werde gar nicht gefragt — 'ne schöne Wirthschaft!“

Da wandte sich Fanny ihm zu, legte ihre Hand auf seinen Arm, während sie die andere in Rudi's Hand ließ, und blickte ihren Vater ernst und fest an und sagte ruhig: „Vater, das ist von Gott, Du wirst's nimmer hindern können, wir haben bis zur Stunde nie davon geredet, — geahnt hab' ich's wohl, nun weiß ich's ganz gewiß, wir müssen Mann und Weib werden!“ — Der Farmer antwortete nur mit einem kurzen Kopfnicken. In seinem Herzen hat er's ja längst gedacht und auch gewünscht, daß es so kommen möge. Denn Rudi hatte sich bewährt bei der Arbeit, sein Körper war

gekräftigt, seine Brust breit und sein Arm stählen geworden; er hatte ein klares, scharfes Auge, und aus dem Auge blickte ein wackeres, treues Mannesherz. Der Farmer Richard Poole in West-Point wußte, daß er die Zukunft seiner Tochter keinem Besseren anvertrauen konnte, und wenn sein Stündlein vorhanden, ruhig schlafen gehen konnte unter der breitgeästeten Platane, neben seinem Weibe und Sohne.

„Jetzt gehen wir gleich heim,“ sprach er, „wir müssen Alles zum Ausbruch rüsten, Rudi muß gleich morgen fort. Der Brief ist drei Monate unterwegs, was kann Alles in der Zeit vorgefallen sein! In drei Wochen, will's Gott, ist er drüben! Das Weitere findet sich. — Abends, als der Mond klar und still über die Baumwipfel in den Wald blickte, standen die Beiden noch einmal zusammen an den Gräbern. Es war ihnen Beiden so eigen um's Herz, sie fühlten sich so reich, so überschwinglich reich in ihrer Liebe! es war ihnen wie Kindern am Weihnachtsabend, wenn plötzlich die Thüren sich aufthun und all' der Glanz sie überfluthet, all' die Herrlichkeit sich vor ihnen ausbreitet! es ist ihnen auch so plötzlich gekommen, — sie haben's wohl geahnt, was hinter den verschlossenen Thüren sich barg, nun aber stehen sie in lauter Glanz und Herrlichkeit! — es ist ihnen, als wäre das Auge zu schwach und das Herz zu enge, um Alles zu überschauen und in sich aufzunehmen!

Und jetzt, kaum im Besitz, die Trennung! eine Trennung ganz auf's Ungewisse hin! — Aber das Mädchen hat nicht umsonst das kleine Büchlein zu ihrem ersten und einzigen Besuche gehabt. Ihre Seele ist stille und voll Zuversicht! — „Du kommst wieder!“ spricht sie, „ich weiß es, Du kommst ganz gewiß wieder! das Wann' steht in Gottes Hand, er wird's wohl machen!“ Und Rudi erkannte mit klaren Augen und festem Herzen seinen Weg, — er wollte ihn getrost gehen! die Hoffnung regte sich im jungen Herzen und er sagte: „Wer weiß, vielleicht bringe ich Dir mein Mütterchen mit; und dann ist Alles, Alles gut!“

Am andern Morgen gaben sie ihm das Geleite weit durch den Wald, und als sie endlich scheiden mußten, da war's Fanny's letztes Wort: „Das Buch behalte ich, — das ist mein und Dein — das bindet uns zusammen für Zeit und Ewigkeit!“

5.

Heimkehr.

Das Menschenherz erträgt wohl manchen harten Schlag, manch' bitteres Leid, und wenn der Schlag gefallen, dann liegt's eine Weile am Boden, aber darnach richtet es sich doch wieder auf und findet eine Ausöhnung mit dem Leben.

Aber viel schlimmer ist's wenn man in beständiger Furcht und Erwartung dahinlebt, nun werde der Schlag fallen, und er fällt noch immer nicht; wenn bald Hoffnung sich leise regt und bald Hoffnungslosigkeit uns befällt, wenn immer wieder Täuschung auf Täuschung folgt und die Spannung der Ungewißheit, des Wartens und Harrens nimmer anhört!

Das ist wie das Magen des Wurms, der heimlich im Lebensmark sitzt, — unaufhörlich bei Tag und bei Nacht! man fühlt den nagenden Schmerz an jedem Abend zuletzt, und kann nicht mehr ruhig schlafen, und man fühlt ihn an jedem

Morgen zuerst, und er weicht nicht vor des Tages Geräusch, nicht vor des Lebens Arbeit und Mühe!

Da muß wohl zuletzt die Kraft sich erschöpfen und der Widerstand nachlassen, — da sinken die Hände und die Kniee straucheln, und die Seele wird müde, ach, todtmüde!

So war's gegangen im Stübchen der Wittwe draußen vor dem Thore. Einen Brief hat sie bekommen von ihrem Sohne, — keinen wieder, — sie sind alle verloren gegangen. Dieser eine Brief hat ihr freilich Kunde gebracht von dem Jammer seines Herzens und Lebens, — seine Selbstanklage, die bitteren Vorwürfe, die er sich gemacht hat. Aber was nun weiter? — sie hat ihm sofort darauf geschrieben, hat ihm das Herz gestillt und getröstet, ihm den Weg gezeigt, den er wandeln solle vor und mit seinem Gott, daß er wieder zu recht komme. Aber hat er je diesen Brief bekommen und gelesen? — sie hat gehofft während des ganzen vorigen Sommers, es kam keine Nachricht. Der Winter kam, der lange dunkle Winter mit seinen Nebeln und Stürmen, mit Frost und Schnee! wie waren die Abendstunden so einsam! ach, sie durfte nicht mehr warten auf sein spätes Kommen, nicht mehr auf seinen Gruß beim Eintreten! — die Augen waren ihr so matt und müde geworden, sie konnte die Arbeit beim Lampenlicht nicht mehr vertragen. Da saß sie denn oft lange, lange und beschattete die Augen mit der Hand und dachte — bis sie aufstuh und früh das Lager aufsuchte — da dachte sie dann weiter, denn der Schlaf wollte nicht kommen.

Es war ein böser, harter Winter, mit viel scharfen Ostwinden, und im Stübchen wollte es gar nicht warm werden, weil der Ostwind auf die Fenster stand. Die fleißigen Hände waren oft ganz blau und starr vor Kälte und sie mußte sich erst am Ofen ein wenig erwärmen, ehe sie wieder näher konnte, und der Ofen war auch nur lau, denn mit der Feuerung mußte sparsam umgegangen werden.

Im März kam eine Krankheit. Der Arzt sagte, die Brust sei angegriffen, der Husten war sehr quälend. Die Hausbewohner leisteten die nöthige Pflege! drei Mal am Tage sah man nach der Kranken und stellte ihr aus's Bett, dessen sie bedurfte. Sonst aber lag sie allein — allein mit ihren Gedanken, Sorgen, Gebeten.

Allmählig ward's besser. Der Frühling kam und mit ihm auch ein Hoffnungschimmer. Aber wieder vergeblich, — es kam keine Nachricht!

Da ward das blasse Gesicht noch bleicher, und die Hände so mager, beinahe durchsichtig. Doch führten die Finger nach wie vor die Nadel!

Der Fabrikherr hatte von ihrer Krankheit gehört und 25 Thlr. Zulage geschickt, auch versprochen, ferner für sie sorgen zu wollen. Noth litt sie nicht! — Wie dankbar war sie für solche Güte! An einem stillen schönen Tage hatte sie sich aufgemacht, dem Manne ihren Dank zu bringen. Er hatte wohlwollend zugehört und dann gleich nach Hudi gefragt.

Mit Thränen hatte sie sagen müssen, daß sie schon lange ohne Nachricht wäre. Es ward ihr schwer, das zu sagen, und sie klagte weiter gar nicht, meinte auch, es gingen ja viele Briefe verloren, er werde gewiß keine Schuld haben, sie sei fest überzeugt, daß er sich gebessert habe.

(Schluß folgt.)

Die Reformation der Stadt Lüneburg durch Urbans Rhegius.

Raum war Urb. Rhegius in Celle angekommen, so erstreckte sich auch schon seine Thätigkeit über die Grenzen der Stadt Celle hinaus. Schon im Oct. 1530 hält er in dem nahe bei Lüneburg gelegenen Kloster Lüne eine Visitation ab.

Die Stadt Lüneburg sollte ihn noch viel Mühe und Arbeit machen. Sie war eine rechte Feste des Papstthums. Sie hatte 5 Pfarrkirchen und 3 Klöster: St. Michaelis, Heiligenthal und St. Marien. Wie aller Orten, so war auch hier das Leben der Mönche, besonders der Franziskaner zu St. Marien schrecklich verweltlicht, Unzucht und Unmäßigkeit gingen bei ihnen im Schwange und wurden nicht selten ein Spott der Bevölkerung. — Dem Herzoge gegenüber besaß die Stadt große Rechte und Freiheiten und wie gewöhnlich waren die regierenden Häuser der Stadt der Reformation abgeneigt aus Furcht an Ehre oder Einkommen zu verlieren. Herzog Ernst, der nichts sehnlicher wünschte, als daß auch Lüneburg das Evangelium annehmen möchte, hatte nicht die Macht dort evangelische Prediger anzustellen und seine gütlichen Bemühungen scheiterten an den Klöstern, Priestern und Patriciern. Desto mehr ließ es sich nun der Herzog angelegen sein die Gemeinden in der Umgegend von Lüneburg mit treuen Predigern zu versorgen. In dem sehr nahen Kloster Lüne predigte H. Enkhausen und in Bardowick Matthäus Gynnderich das Evangelium. Zu diesen gingen die Lüneburger Bürger fleißig in die Kirche und lernten die Lehre des Evangeliums kennen und deutsche Psalmen singen. Wohl verbot der Rath den Kirchenbesuch in Lüne und Bardowick, ja schloß zuletzt Sonntags die Thore, allein auch das half nichts; auch das half nichts dagegen, daß die Nonnen in Lüne den Städten zuriefen: „man sollte binnen Lüneburg bleiben.“

Der Rath erkannte, daß hier mit Verboten nichts anzurichten war. Und da die Predigten der Priester und Mönche herzlich schlecht waren und die nach Heil und Segen dürstenden Seelen nicht befriedigen konnten, so gebot er den Mönchen zu St. Marien mehr Sorgfalt auf ihre Predigten zu verwenden und berief von Hamburg im Jahre 1528 Augustin von Götelen und M. Fr. Henniges. Letzterer war fromm und gutmüthig, aber schwach und haltlos, suchte weder den Römischen noch den Lutheranern zu nahe zu treten. Diese Stellung war natürlich für die Dauer nicht haltbar, ganz abgesehen davon, daß sie auf keiner Seite befriedigte. — Später trat er der Reformation bei.

Ein ganz anderer Mann war Götelen. Voll gelehrter Bildung, mit trefflicher Predigtgabe, gewandt und volksthümlich zu reden, bemühte er sich dem Volke klar zu machen, daß die „neue Lehre“ nichts tauge, nur die Leute sicher und faul zu guten Werken mache, dagegen aber die römische Lehre die all-in wahre und rechte sei. Natürlich (das gab er zu) mußten mancherlei Mißbräuche, sonderlich im Leben der Geistlichen und Mönche abgestellt werden. Hätte das Volk nicht schon eine tüchtige Kenntniß der luth. Lehre gehabt, so wäre es Götelen mit Hilfe des Raths wahrscheinlich gelungen die Reformation von Lüneburg fern zu halten. Aber schon zu tief war die evangelische Erkenntniß im Volk, um sich blenden zu lassen. Es sprach es

offen aus, daß Henniges und Götelen Heuchler seien und vom Rath deshalb berufen, um der gottlosen röm. Lehre eine schöne Farbe anzustreichen.

Schon 1529 stellte die Bürgerschaft dem Rathe ihr Verlangen nach evangelischer Predigt vor und suchte um solche nach. Nein, mochte der Rath nicht sagen, ja, wollte er nicht sagen und suchte die Sache in die Länge zu ziehen. Inzwischen nahm die evangelische Bewegung ihren Fortgang. Deutsche Gesänge und Psalmen wurden in den Häusern, ja auf den Straßen gesungen und der Rath konnte es nicht wehren. Ja 1530 am Feste der Reinigung Mariä stimmten die Bürger zum ersten Male deutsche Gesänge im Gottesdienste an. Seit der Zeit wurden die röm. Prediger nicht selten in ihrer Predigt unterbrochen, sonderlich wenn die falsche Lehre zu weit herauskam, mit Liedern, als: „Es wolle Gott uns gnädig sein“ und „Gott der Vater wohn uns bei.“ — Immer dringender forderte die Bürgerschaft die ev. Predigt und Abstellung der abgöttischen Ceremonien. Der Rath, wenn er nicht an Unruhen mancher Art schuld sein wollte, mußte nachgeben. Er entließ Götelen, wofür das Volk Stephan Kempe von Hamburg berief, der denn auch, da der Rath seine Zustimmung gegeben, 14 Tage nach Ostern, 1530 kam und von den Bürgern feierlich empfangen wurde. St. Kempe wurde nun zunächst der Mittelpunkt der Reformation Lüneburgs. Außer Henniges schlossen sich noch an Gerh. Herberding, Hardwig Edenburg, Heinr. Tschen, Joh. Lampe, der von Winken berufen wurde, u. a. m. Noch im selben Sommer wurden in allen Kirchen, mit Ausnahme der Klöster die Messen eingestellt. Ja der Rath verbot alle öffentlichen Messen, woran sich freilich die Klöster nicht hielten.

Kempe blieb freilich nicht lange, schon Anfang Herbst verließ er Lüneburg wieder. Nun wandte sich der Rath, der erkannte, daß ein tüchtiger Mann zur Ordnung des Kirchenwesens erforderlich sei, an Urb. Rhegius. Auf wiederholtes Bitten reiste er dann mit Zustimmung seines Herzogs im Frühjahr 1531 auf einige Monate nach Lüneburg. Arbeit fand er hier die Fülle. Der Propst und die Klöster waren noch recht römisch und der Rath schwankend. Neben fleißigem Predigen und Beharren arbeitete Rhegius eine Kirchenordnung für die Stadt aus, die denn auch nach längerem Bögern des Raths angenommen wurde. Im Jahre darauf aber siedelte er nach Lüneburg über und nahm das Amt eines Superintendenten an.

Bei der St. Johannis Kirche daselbst war schon seit 1409 eine lateinische Schule gewesen, diese galt es jetzt auch zu reformiren. Es gelang ihm den tüchtigen Schulmann Hermann Tulisch zu gewinnen, der ihr als Rector treffliche Dienste leistete, sonderlich in der Grammatik, und die Schule auf eine Höhe brachte, die sie nie zuvor gehabt. Er pflegte zu sagen: „Die Grammatik thut Wunder in der Schule, der Katechismus in der Kirche.“ — Bald nach ihm wurde auch Lucas Vossius an diese Schule berufen. Vossius, ein gelehrter und wahrhaft seliger Mann hat der Schule bis an sein Lebensende zum großen Segen treulich gedient und außerdem auch der Vollendung der Reformation der Stadt, ja der ganzen Kirche. Als tüchtiger Kenner kirchlicher Musik gab er eine Psalmodie heraus, die noch heute fast unübertroffen dasteht und in neuerer Zeit zur Herstellung guter

Liturgie von wesentlichem Einfluß gewesen ist und noch ist.

Am hartnäckigsten widersetzte sich das reiche und mächtige Kloster St. Michaelis. Den Befehlen des Herzogs, z. B. ihm Vorlangen über Einnahme, Inventarium einzusenden war es ungehorsam. Urb. Rhegius suchte nun in milder freundlicher Weise durch Gottes Wort die Klostergenossen von der Schriftwidrigkeit der Messe, der Klostergebäude und dergleichen zu überzeugen, weßhalb er oft das Kloster besuchte und sich mit dem Abt und andern unterredete. Die Frucht hievon sollte nicht ausbleiben. Am 9. Dec. 1532 wurde zum erstmalen im Kloster das hl. Abendmahl nach biblischer Weise unter beiderlei Gestalt ausgeheilt. Jetzt war das riesenhafte Bollwerk, das Salan in diesem Kloster hatte, gebrochen und die Reformation konnte nun viel ungehinderter ihren Weg gehen. Seit der Zeit erscholl in der Stadt Lüneburg nur die Predigt des lauterer Evangeliums und das Kirchenwesen erhielt im Anschluß an die Kirchenverfassung von Hamburg, Lübeck und Rostock ein festes Gepräge. Wie gefeguet die treue Wirkksamkeit Rhegius war konnte man jetzt schon reichlich sehen. Die Treue Lüneburgs bewährte sich auch durch die ganze Reformationszeit, sonderlich zur Zeit des Interims, wo es treulich zum lauteren Bekenntniß hielt.

Wottesgericht.

In seinen Predigten über Luthers Leben macht J. Mathesius (Dichter des Morgenliedes: Aus meines Herzens Grunde) über Desolampadius, den Genossen Zwingli's, folgende Mittheilungen: Luther kam selten an Tisch, daß er nicht ein Buch mitbrachte. Auf eine Zeit hatte er Desolampadii Buch bei sich und siehet darein; darauf fahet er an zu lesen: Mein ich's mitreulich oder suche ich was Anders hierin denn Gottes Ehre und der Kirche Bestes, so wird es Gott an mir suchen und mich plötzlich anfräumen. Ach, jagt unser Doctor, du armer Mann, du bist ja selbst dein eigener Prophet gewesen. Daß dir's Gott gegeben, so es noch möglich ist! Auf welche Weise aber Desolampadius „plötzlich von Gott ausgeräumt“ wurde, erzählt Mathesius an einer andern Stelle, da er sagt: Ich hab von Pietro Platano, dem alten Schulmeister zu Ruchinuzthal, der es am hessischen Hof erfahren, gehört, der Landgraf (Philipp von Hessen) soll sich fast (sehr) bemühet und etliche sondere Gespräch mit Desolampadio von diesen Sachen (heil. Abendmahl) gehalten und unter andern gesagt haben: Mein Ehre Doctor, die von Wittenberg stehen dennoch auf gewissem Text; ihr habt nur Glossen und Deutungen. Nun hat eins wahrlich mehr Grund als das Andere. Weß zeigt ihr euch? (Wo denkt ihr hin?). Darauf soll Dr. Desolampadius mit einem Seufzer geantwortet haben: Gnädigster Fürst und Herr, ich wollte, daß mir diese Faust ab wäre gewesen, ehe ich hiervon einen Buchstaben geschrieben. Das Gewissen und Dr. Martin Luthers Weissagung hat sich ohne Zweifel in des armen, ungewissen Mannes Herzen allbereits gefühlet, wie denn wenig Jahre hernach Luthers Prophezei über Zwingel und Desolampadio wahr ward: Ihr Herren, sehet euch wohl vor! sagte Luther. Ihr werdet in dreien Jahren eure Hände über euren Köpfen zusammenschlagen. Und so geschahs auch. Ehe

die Zeit verging, ward Zwinglius im Krieg erstochen, und böse neue Zeitung erschreckte und erdrückte Desolampadium bei der Nacht auf seinem Lager. (J. Mathesii Historien von Dr. Luthers Leben. Nördlinger „Wohlfeile Ausgabe,“ S. 129 und 90.)

Jeder rechte Luth. Prediger ein „Kleiner Luther.“

Der selige Schinmeier schrieb am 27. Aug 1739 im Vorwort zu seinem höchst empfehlenswerthen und den mancherlei andern „Schakfästlein“ (von Gohner, Giller, Bogakty, Stilling u. s. w.), auch Müllers Erquickstunden weit vorzuziehenden „Bibl. Spruch- und Schakfästlein, gesammelt aus Dr. M. Luthers Schriften.“ „Das alles und noch viel mehr sollte jedermann Geschmack machen, Luthers Schriften fleißiger zu lesen. Aber wo schwärmt und klettert heutzutage (und noch viel mehr zu unserer Zeit!) die academische (studirende) Jugend umher und läßt sich die Sinne von dem einzigen Nothwendigen verrücken auf Dinge, die im Reiche Gottes keinen andern Namen als „Spreu“ verdienen! Was lesen die Meisten, wann sie ins Amt kommen? Gewiß, entweder wegen Vachsorge gar nichts, oder wenn noch etwas geschieht: Acta eruditorum (Gelehrtenzeitungen), Journale (Tagesblätter), philosophische Händel und Streitigkeiten und werden Gnostiker (Ver-nünftler), die sich einen Haufen zerbrochene Schwert zulegen, womit sie aber dem Teufel und seinem Reiche nicht einen einzigen tödtlichen Hieb beibringen können, wohl aber von ihm ihres thörichten Gesehtes wegen verspottet und ausgelacht werden — während sie Bibel und andere (wahrhaft) geistreiche (d. h. an geistlicher, göttlicher Weisheit reiche) Bücher als alte (veraltete) Zeitungen liegen lassen. Sie werden also die Leute nicht, durch welche Gott seiner Kirche wahres Heil schaffen kann. Wer aber ein Mitgenosß der Leiden Jesu und in dessen Kreuzreiche um der Wahrheit und des Evangelii Willen ein Fuch und Fegopfer geworden ist und mit dem kleinen Papstthum seines Ortes zu thun kriegt, folglich einen kleinen Lutherum dawider abgeben muß: dem schmeckt die Bibel und nebst derselben der große Lutherus wie Honig und Honigseim. Was dieser an Gaben voraus hat und für seine Zeit hat haben müssen, das läßt er ihm, kämpft aber mit gleichen Waffen der geistlichen Ritterschaft und streitet ebenso wider falschen Glauben als Wertheiligkeit, predigt und treibet Christum und übernimmt dafür die Leiden als das gewöhnliche Tractament (Loos), freut sich dabei, daß er in der Gemeinschaft nicht allein Luthers, sondern, was noch mehr, in der Gemeinschaft aller Propheten, Christi und der Apostel zu stehen gewürdigt worden ist.“

(Südd. Freikirche.)

Ueber Kinderzucht.

Zu 1. Mos. 34 bemerkt Luther: „Siehe nun die Geschichte an, woher es kommt. „Sie (Dina, Jakobs Tochter) ging heraus, spricht der Text, die Töchter des Landes zu besuchen.“ Das stehet einer Jungfrau übel an, daß sie hin und wieder laufe; es ist ein gut Zeichen, wenn sie nicht können (wollen) daheim bleiben. Jakob hätte es ihr auch nicht zugegeben, so herumzulaufen.“ (D. h. Dina ging

ohne Erlaubniß und Wissen ihres Vaters fort.) „Aber es gehet also: wenn Gott nicht hütet, so hütet niemand; wie Ps. 127 B. 1 saget: „Wo der Herr nicht die Stadt bewahret, so wachen die Wächter umsonst.“ Er hat die Tochter ohne Zweifel auf das allerbeste gezogen; aber es hilft nicht. Also widerfährt noch vielen Eltern, wenn sie die Kinder wohl ausgezogen haben, daß sie dennoch übel gerathen. Gott will nicht, daß man sie lasse umherlaufen“ (die Söhne so wenig als die Töchter, die großen so wenig als die kleinen) „und ihren Willen gestatte, sondern mit allem Fleiß ziehe und lehre. Geräth es, so danke man Gott, geräth es nicht, so haben wir das Unfere gethan.“

Kinderzucht.

In Pfortthal in Württemberg gelten folgende Hauptregeln in der Kinderzucht:

a. Die Eltern haben nie zu vergessen, daß die Kinder ein mit dem Blute Jesu erkauftes Eigenthum seien;

b. weßwegen die Eltern sorgfältig zu verhüten haben, daß sie ihren Kindern nicht nur selbst kein Vergerniß geben, sondern auch, so viel an ihnen ist, alle Sorgfalt anzuwenden, daß sie vor Vergerniß und Schaden verwahrt werden. Dazu gehöret,

c. daß die Eltern selbst sich in all ihrem Thun und Lassen als Menschen Gottes priesterlich beweisen, durch ihr Beispiel ihre Kinder erbauen und zur Nachfolge reizen, dieselben zur Arbeit anhalten, nicht weichlich oder zärtlich erziehen, sondern sie an die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens gewöhnen, hauptsächlich aber sie in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit nach der heil. Schrift unterrichten und unterrichten lassen, auch sie fleißig zum Gebet anhalten. Sind auch anderwärts zu empfehlen.

Eine Vorausverkündigung Luthers.

Wenn nach uns die Lehre des Evangelii fallen wird, so werden Geister kommen, die so närrisch Ding predigen werden, dafür wir uns jetzt schämen möchten und nicht hören würden. Dennoch wird man's für Heiligthum anbeten und aufnehmen. (Luther über Joh. 3, 19.)

Kirchliche Chronik.

Eine neue Sittenlehre. Auch in Deutschland fängt man jetzt von gewisser Seite her an nach einer neuen Moral zu suchen. Es scheint demnach doch wenigstens, daß den Herren bei ihren bisherigen Leistungen anfängt bange zu werden, und das mag man ja immerhin als ein Anzeichen zum Bessern ansehen. Aber die Art und Weise wie man das Bedürfniß meint befriedigen zu können, ist wahrhaft komisch. Der Salon für Literatur theilt in Beziehung darauf folgendes mit:

„Professor Hädel geht in seinem Vertrauen in die reformatorische Kraft der Entwicklungslehre so weit, daß er von ihr die Ausstellung einer ganz neuen Sittenlehre erwartet. An die Stelle des kirchlichen Sittengesetzes soll ein natürliches Sittengesetz treten, dessen Nicht-

Schnur wir in den sozialen Instincten der Thiere sich offenbaren sehen. Häckel hat dabei das tiefe Pflichtgefühl im Sinne, welches die Bürger eines Ameisenstaates beweisen, wenn ihrem Gemeinwesen eine Gefahr droht. Er denkt ferner an das rührende Beispiel von zärtlicher Gattenliebe, welches uns die Inseparables (Papageien) darbieten und an verschiedene andere Gemüthsregungen, welche wir an den Thieren wahrnehmen. Mit klaren Worten ausgedrückt, verlangt Häckel, daß wir unsern gutes Beispiel an gewissen Thieren nehmen sollen, wenn wir moralisch besser werden wollen. Hierin liegt durchaus nichts Erniedrigendes für den Menschen, denn in diesem Sinne bei den Thieren in die Schule gehen, heißt weiter nichts als die Naturgesetze studieren."

Erst wird uns gesagt, es liege nichts Erniedrigendes für uns in dem Glauben, daß wir vom Vieh abstammen. Jetzt sollen wir noch bei den Thieren in die Schule gehen. Und diese Zumuthung wird so naiv dahingestellt, als ob sie sich eigentlich von selbst verstände. Allerdings, sie versteht sich auch eigentlich für die natürlichen Menschen von selbst. Sausen sie nicht wie das Vieh und wälzen sich im Schlamm wie die Schweine. Rauben und morden sie nicht wie Füchse und Wölfe, und scharren sie nicht selbst Todte aus wie die Hyänen? Nur daß dergleichen Dinge moralisch sein sollen, das zu entdecken ist erst der Häckel'schen Wissenschaft gelungen. So führt die neue Aflerwissenschaft nicht nur zur Barbarei, sondern zur Verthierung.

Der unermüdete deutsche Generalsynodist Severinghaus, Pastor, Redakteur, Buchhändler u. s. w. in Chicago, hat einen neuen Wirkungskreis gefunden, für den er auch noch einen Theil seiner Zeit übrig hat. Er hat nämlich ein theologisches Seminar, verbunden mit einem Schullehrerseminar und einem Waisenhause gegründet. Der Präsident dieser von ihm gegründeten vielseitigen Anstalt ist er natürlich selbst. Es scheint demnach Herrn Severinghaus doch selbst allmählich bange zu werden vor den deutschen Pastoren der Generalsynode, wie Schabehorn, Sands und ähnliche verkommene Menschen. Denn daß an Pastoren kein Mangel ist, sondern die Generalsynode deren genug von andern Kirchenkörpern bekommt, hat der Herausgeber des Kirchenfreundes selbst vor kurzem erklärt. In dem neuen Waienhause Seminar sind auch bereits fünf Professoren angestellt, wovon 4 zugleich zum Verwaltungsrathe gehören, welcher die Anstalt gegründet hat und regiert. Das ist jedenfalls klug eingerichtet, denn da die Herren Professoren sich selbst beaufsichtigen, so werden sie sich nicht über ungerechtfertigten Druck zu beklagen haben.

Die übrigen Generalsynodisten sind nun aber nicht mit dem einseitigen Vorgehen des Herrn Severinghaus einverstanden, da er zu solchem Unternehmen keinen kirchlichen Auftrag gehabt habe. Sie haben deswegen in Carthage eine Oppositionsanstalt zu gründen beschlossen, und so hat die Generalsynode im Handumdrehen zwei neue Seminare. Wir würden sie wirklich um der neuen Anstalt willen bedauern, wenn es viel schlimmer mit ihrem „deutschen Werk“ werden könnte. Da das aber kaum möglich ist, so können wir die neue-

sten Leistungen des Herrn Severinghaus nur von Gesichtspunkte des Römischen aus betrachten.

E.

Die Lehre vom tausendjährigen Reich, welche von unserer Kirche in Art. 17 der Augsburgerischen Confession verworfen ist, findet in neuerer Zeit wieder Anhänger. Es ist daher erfreulich zu hören, was Luthardt's Kirchenzeitung von einer Prediger-Conferenz zu Cöslin in Pommern (also aus der unirten Kirche) berichtet. Pastor Rohde hielt einen eingehenden Vortrag über den Chiliasmus (die Lehre vom tausendjährigen Reich). Er stellte sich fest auf den Standpunkt der lutherischen Kirchenlehre, griff die neumodige Auffrischung des überwundenen alten Irrthums an, zeigte die verderblichen Folgen der Irrlehre für das christliche Leben und suchte durch gründliche Schriftauslegung nachzuweisen, daß die tausend Jahre, von welchen die Offenbarung Johannis Cap. 20 rede, nicht mehr in der Zukunft erwartet werden dürfen, sondern in der Vergangenheit schon dagewesen seien. — In der folgenden Besprechung stellte sich neben manchen Abweichungen im Einzelnen doch in der Hauptsache das Einverständnis der Versammlung mit Rohde's Vortrag heraus. (Hamb. Kreuzblatt.)

Die Albrechtsleute liegen mit ihren Brüdern, den Methodisten, in heftigem Streite wegen ihres Namens. Sie wollen nämlich die Evangelische Gemeinschaft genannt werden, als ob sie das Evangelium gepachtet hätten. Ihres Stifters Albrecht dagegen scheinen sie sich allmählig zu schämen. Nun Grund genug hätten sie wohl dazu wenn sie nur mit dem Namen auch die Schwärmerie abthun wollten. Aber damit hat's natürlich gute Weile. Ist doch nun einmal der Schwarm dem natürlichen Menschen immer viel angenehmer als Gottes lauterer Wort.

Interessant ist übrigens der fast fleischliche Eifer, in dem sich der methodistische Apologete und der albrechtsbrüderliche Botschafter einander bekämpfen. Denn beide Blätter behaupten, daß die echten Christen schon hier auch Erden vollkommen heilig wären. Und beide Redacteurs sind natürlich solche Vollkommene. Trotzdem sind sie aber bitterböse auf einander. Sollten sie da nicht der Wahrheit die Ehre geben und bekennen, daß sie auch noch arme Sünder sind, nicht besser als der Apostel Paulus? Aber der Schwindel blüht nicht nur in der Welt, sondern er macht sich auch in der Kirche breit, sowie man von Gottes Wort abweicht.

E.

(Eingekandt.)

„Vorträge für Weihnachtsfeste,

bestehend aus Ansprachen, Gesprächen und Declamationen. Ein neues Packet dieser Vorträge ist soeben wieder in unserem Verlage erschienen, enthaltend 28 Stücke. Diese Stücke sind mit vieler Mühe und großer Umsicht ausgewählt und verfaßt worden, und können wir sie aufs Herzlichste empfehlen.“

Obige Anzeige fanden wir in einem Feiertags-Katalog des Verlagshauses der Ev. Gemeinschaft zu Cleveland, Ohio.

Um nun zu erfahren, was die Herrn Methodisten wohl „mit vieler Mühe und großer Umsicht“ zu Stande bringen können, ließen wir uns ein Packet dieser Vorträge zuschicken. Wie erstaunten wir aber, als sie nun in unsere Hände gelangten. Das sollen Vorträge für Sonntagschüler am heil. Weihnachtsfest sein?! Die Sammlung beginnt mit einer Eröffnungsrede, in welcher, nachdem ein „mit vieler Mühe“ zusammengestoppelter dünnere Witz glücklich angebracht worden ist, die gehrte Versammlung zwar darauf aufmerksam gemacht wird, daß der Herr gegenwärtig sei und alle ihre Uebungen deshalb derart sein müßten, daß sie nicht zu erschrecken brauchen, falls sie der Tod oder auch der Gerichtstag inmitten derselben antreffen sollte, doch auch zugleich hinzugefügt wird, daß es übrigens das Vorrecht aller sei, eine fröhliche und vergnügte Zeit mit einander zu verbringen; die Geburt Christi gebe ja schon alle Veranlassung dazu.

Nun sollte man doch meinen, würden die folgenden Vorträge und Gespräche von der Geburt Christi und den großen Wohlthaten, die Gott uns in der Sendung seines Sohnes hat zu Theil werden lassen, handeln, aber weit gefehlt. Es soll ja die Geburt Christi ihnen nur eine Veranlassung zur Freude sein. Freut sich doch alle Welt am Weihnachtsfest, warum sollen es nicht die Methodisten thun? Christi Geburt gewährt ihnen nun nicht Freude genug. Freuen wollen sie sich aber; das haben sie sich einmal nun fest vorgenommen. Es muß also etwas anderes gesucht werden, worüber sie sich in ihren Versammlungen besser freuen können und siehe! „mit vieler Mühe und großer Umsicht“ gelingt es (wenigstens zur Zufriedenheit der Methodisten) etwas zu finden, worüber man sich freuen kann. Da wird denn zur allgemeinen Erheiterung von den Sonntagschülern vorgetragen: „Der Jakob, der nicht lesen kann.“ „Der Bauer und der Brillenhändler.“ „Der Geizhals und der Affe“ u. s. w. Diese Stücke, nebst einigen andern, sind noch die Besseren, weil sie ganz unschuldiger Natur sind und bei andern Gelegenheiten recht wohl von Schülern vorgetragen werden können. Die meisten aber sind nichts als schwärmerischer Unsinn. Unter den 28 Stücken ist nun noch ein einziges, das in wenigen Zeilen von der Geburt unsers Heilands handelt.

In der Schlußrede glaubt der Redner aus der gesenkten Aufmerksamkeit und den freundlichen Gesichtern aller Anwesenden schließen zu können, daß ihnen das Fest gut gefallen habe. Darüber freut er sich dann selbst auch. Also, allgemeine Freude! Aber worüber? — Er schließt dann mit dem Wahlspruch für's künftige Jahr: „Besser werden, besser machen.“ Wir fügen hinzu: Das gebe Gott. Sind aber die Methodisten noch für einen guten Rath zugänglich, so möchten wir ihnen rathe, sich für das künftige Jahr weniger Mühe zu geben Schnurren und Anekdoten für das liebe Weihnachtsfest zu sammeln, das wäre schon ein guter Schritt zum „besser werden und besser machen.“ Sodann würden wir ihnen rathe, zuweilen die Christenlehren, wie sie in unsern luth. Gemeinden gehalten werden, zu besuchen und sich von unsern Kindern erzählen zu lassen, was der Grund unserer Freude am heil. Weihnachtsfest ist. Die wissen es. Endlich würden wir ihnen rathe,

was sie dort hören, in einem feinen, guten Herzen zu bewahren, und Gott, das wissen wir gewiß, wird dann auch Gnade geben, daß es für das künftige Weihnachtsfest besser mit ihnen werden wird und sie es auch besser machen lernen.

B.

Kirchweih in Red Wing, Minn.

Am 15. Mai d. J. wurde in Gottes Namen der Grundstein zu einer neuen Kirche der ev. luth. St. Johannes Gemeinde in Red Wing, Minn., gelegt. Und Gott gab der lieben Gemeinde willige Herzen und Hände zum Bau, so daß derselbe am 1. Advent d. J. einem lieblichen Sonnentage, zum Dienst des reinen Wortes Gottes und seiner unverfälschten Sakramente feierlich geweiht werden konnte.

Von fern und nah hatten sich gar viele liebe Glaubensgenossen, unter Andern auch Herr Pastor Horst mit vielen seiner luth. Gemeindeglieder eingefunden, der Gemeinde Festfreunde und Segen zu theilen.

Um 10 Uhr fand in der alten Kirche ein kurzer Abschieds Gottesdienst statt, bei welchem Pastor Duehl über Psalm 105, 5 predigte. Darnach ging's in feierlichem Zuge in die neue Kirche, daselbst der Pastor der Gemeinde Ehrw. Herr Chr. Bender, das Weihgebet sprach, und Herr Pastor W. Streißguth die Festpredigt hielt über das trostreiche Adventsevangelium: „Siehe, Dein König kommt zu Dir!“

Nachmittags 3 Uhr ward die Weihe der Schule, im unteren Kirchenvaum vollzogen. Herr Pastor Achilles hielt die Weihrede über Marci 10, 13—16, an welche sich kurze Ansprachen der Herrn Pastoren Streißguth und Duehl schlossen.

Abends 7 Uhr predigte Herr Pastor Achilles in der neuen Kirche über das Kirchweihvangelium.

Bei allen Gottesdiensten erschallten des Gemeindevorstands liebe, geistliche Lieder zur Ehre Gottes, und willige Herzen opferten am Schluß der Gottesdienste manche Gabe der Liebe.

So hat nun die luth. St. Johannis Gemeinde ein würdiges Gotteshaus; ein Backsteingebäude 56 bei 36 Fuß, mit einem unteren Stock von behauenen Steinen. Das Ganze krönt ein 90 Fuß hoher Thurm, von dem eine 612 lb. schwere Glocke, Gabe des Frauenvereins der Gemeinde, ladet zum Haus des Herrn. Die innere, würdige Ausstattung der Kirche ist ein Liebeswerk des Jungfrauenvereins, des Chors und der Schüler der Gemeinde.

Möge nun der getreue Gott fortfahren die Gemeinde und ihren Hirten reichlich zu segnen in himmlischen Gütern durch Christum! Ihm allein die Ehre!

Nachfrage.

Wo sind August Friedrich Müller und Christian Müller, gebürtig aus Hedem, Kirchspiel Altwedem, Kreis Lübbede, Königreich Preußen? Jemand will sie vor ungefähr 10 Jahren in Wheatland, Racine Co., Wis. gesehen haben. Ihr Bruder bittet angelegentlichst um Auskunft!

W. Müller,
Shakopee, Minn.

Conferenz-Anzeige.

Am 7. und 8. Januar versammelt sich, so Gott will, die Winnebago Conferenz in Princeton.
D. Hoher.

Conferenz-Anzeige.

Der dritte District der gemischten Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich, w. G., vom 7.—9. Januar 1879, in der Gemeinde des Herrn Pastor Rogler. Abholung in East Henderson am sechsten. Die Reisekosten werden gemeinschaftlich getragen.
G. E. Ahner.

Conferenz-Anzeige.

Die erste District-Conferenz der Pastoren der Missouri und Minnesota Synode findet am 7. Januar 1879 in der Gemeinde des Herrn Pastor J. Herzer in Minneapolis statt.

J. Siegrist.

Conferenz-Anzeige.

Der dritte District der gemischten Pastoralconferenz von Minnesota versammelt sich, w. G., vom 7.—9. Januar 1879 in der Gemeinde des Herrn Pastor Rogler. Abholung in East Henderson am sechsten. Die Reisekosten werden gemeinschaftlich getragen.
G. Ahner.

Conferenz-Anzeige.

Am 7. und 8. Januar versammelt sich, so Gott will, die Winnebago-Conferenz in Princeton.
D. Hoher.

Quittungen:

Für das Seminar: P. Ph. von Rohr, persönlicher Beitrag \$10; P. Bergholz, von E. Taub \$1; F. Henke \$1; G. Henke \$1; Joh. Donn 30 Cts.; F. Böhm 50 Cts.; Joh. Nicker 25 Cts.; Jac. Hennig 50 Cts.; Wm. Tolz \$1; August Frank 50 Cts.; Aug. Pommerering \$2; Fr. Hennig 50 Cts.; Jac. Wohler 50 Cts.; Fr. Hackbarth \$1; Fr. Mai 25 Cts.; Gust. Will 35 Cts.; Hermann Hackbarth \$1; Fr. Hartmann 25 Cts.; E. Nicker 50 Cts.; H. Buntrock \$1; Fr. Madaus \$1; Joh. Hennig 25 Cts.; Fr. H. Plauzert \$1—Summa \$15. P. Nöck, von Morrison \$13.50; von Maple Grove und Brillion \$6.50; E. Quandt, jr. \$2; P. Thiele, auf R. Nimmer's Hochzeit gesammelt \$2.24; P. E. G. Reim, persönlicher Beitrag \$20; von einem Gemeindeglied \$5; Fr. Petermann \$5; Fr. Geo. Geiger (aus Versehen viel verspätet) \$5; durch P. Pantow, sen. von Benz \$1; von Joh. Schley \$1; P. Adelberg, Weihnachtscol. \$10.50; von Joh. Nischl 50 Cts.

Für Seminar und Anstalt: P. Brenner, von J. Breitkreuz \$1; G. Müller 50 Cts.; J. Klemann \$1; J. Hedes 50 Cts.; E. Henke \$1; F. Labudde \$1; E. Eggert 50 Cts.; E. Neuenfeldt 25 Cts.; E. Strohschein 50 Cts.; G. Sawall 50 Cts.; H. Wolff 50 Cts.; H. Wolff 55 Cts.; E. Schumannowski 10 Cts.; F. Jager 19 Cts.; H. Wengel \$1.50; G. Gebauer 50 Cts.; W. Nickel 50 Cts.; L. Steinke 25 Cts.; B. Engel 25 Cts.; H. Franck 50 Cts.; W. Kopiski 50 Cts.; B. Hellwig 25 Cts.; E. Ganzer \$1; W. Rosenow 30 Cts.; A. Pommerening 50 Cts.; J. Keil 50 Cts.; A. Möws 25 Cts.; W. Meigen 25 Cts.; A. Schimmel 50 Cts.;

G. Hando 25 Cts.; W. Ebernau 25 Cts.; C. Sulfow 50 Cts.; H. Drews 50 Cts.; W. Strohschein 50 Cts.; G. Hedke 35 Cts.; F. Hafemann 25 Cts.; H. Schulz 25 Cts.; E. Liegow 25 Cts.; J. Abig 25 Cts.; H. Brüsmeister 50 Cts.; J. Lüd 30 Cts.; H. Niemeier \$1; A. Wesenberg 25 Cts.; J. Reinke 50 Cts.; N. Derleder 35 Cts.; E. Nehs \$1; E. Lieber 25 Cts.

Für Professoren-Gehalt von P. Brenner \$10.

Für die Anstalt in Watertown: P. Mayerhoff, Ueberfluß einer andern Collecte \$3.33; Missionsfestcoll. \$19.38; gesammelt auf der Hochzeit von Blöcher's Tochter \$2.01; von Jacob Schmidt \$3.
K. Adelberg

Für den Seminar-Haushalt: Durch die Herren A. Rowe, H. Brunn und Volkmann in Menomonee, Dunn Co., Wis., eine Kiste voll geräucherter Würste, geschenkt von: E. Becker, A. Boettcher, F. Brunn, H. Brunn, A. Haase, Wittwe Richaefer, A. Rowe, F. Rowe, A. Sommerfeld, J. Volkmann.

Durch Herrn Pastor Mayerhoff in Westbend: 20 lb Schweinefleisch von Hrn. E. Wilke; 11 lb dito von Hrn. H. Jahr; 1 St. Fleisch von Hrn. H. Willens.

Herzlichen Dank und Gottes Segen!

E. N.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: Göhringer, XIII, XIV, \$2.20; W. Lange, XIII, XIV, \$4.20; Höncke, XIII, XIV, \$2.00; Bading, XIV, \$32.00; J. C. Albrecht, XIV, \$2.10; E. G. Reim, XIII, \$10.55; XIV, \$3.15.

Die Herren: Bauernfreund, XIV, \$1.05; W. Marten, XIV, \$1.05; Köppler, XII, XIII, \$1.60; Dr. Lüd, XIII, \$1.05. Th. Jäkel.

Todes-Anzeige.

Den 11. Dez. 1878 entschlief im Herrn Dr. A. W. Lüd im Alter von 40 Jahren, 6 Monaten und 9 Tagen. Ein Krankenlager hatte der Entschlafene nicht, fünfzehn Stunden vor seinem Tode sandte er Kranken noch Medicin und Briefe. Die Nierenwassersucht machte seinem Leben schnell und unerwartet ein Ende. Der Entschlafene kam in seiner frühen Kindheit von Preußen in hiesige Gegend. Er wurde seiner Zeit in der Zumanuels-Gemeinde am River von F. Böhm confirmirt. Er studierte in Racine, Wis., St. Charles, Mo., Columbus, D., und zuletzt in der Med. Anstalt in Chicago, Ill. In der Woche nach Ostern 1866 trat der Entschlafene mit Cath. Conrad in den heil. Ehestand. Er war ein gehorsamer Sohn seines um ihn trauernden Vaters, ein treuer Ehegatte seines betrübten Weibes, ein guter Vater seiner drei um ihn weinenden Söhne (wovon der älteste erst zwölf Jahr alt wird) und ein gewissenhafter Vorsteher der St. Joh. Gemeinde in Mayville. Die Trauer-Versammlung war außerordentlich groß. Sechs Kerze, worunter zwei von Milwaukee, trugen die entsetzte Hülle zum Grabe. Die Leichenpredigt hielt Herr P. Gauswitz über Offb. 22, 20, und im Trauerhause, und am Grabe amtirte Herr P. Kilian. Nachmals herzlichsten Dank Allen, die Antheil genommen haben an der Traurigkeit, die über uns gekommen ist. Gott helfe Allen zum Ende des Glaubens, zur Seelenheiligkeit.
J. Conrad.
Theresa, Wis.

Synodal-Buchhandlung.

F. Werner, Agent.

436 Broadway, Milwaukee, Wis.